

Andrea Kochniss

16

buchstabiert man

A-U-T-S-C-H!

16
buchstabiert man
A-U-T-S-C-H!

Es war einmal 1995

Andrea Kochniss

Impressum

© 2016 Andrea Kochniss

Cover

Quelle Bildmaterial: www.pixabay.com (Hermann)

Covergestaltung: Andrea Kochniss

Druck und Verlag: epubli GmbH, Berlin, www.epubli.de

ISBN 978-3-****-***-*

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1

Frau Röhm schüttelte energisch den Kopf. »Saskia, so geht das nicht! Du kannst doch nicht einfach mit wildfremden Leuten herumfahren!«

Wie immer, wenn ihre Mutter ihr eine Rede hielt, versuchte Saskia, sich zu rechtfertigen. Wie immer vergebens. »Das Mädchen hat mich nur nach Hause gefahren. Ich hatte kurz vorher die Sachen gekauft, die ich besorgen sollte« Saskia hielt in der linken Hand eine Einkaufstüte aus dem nahegelegenen Supermarkt, in der rechten den geborgten Helm von Inessa.

»Wer ist dieses Mädchen überhaupt?« Während Frau Röhm ihre Tochter mit misstrauischen Blicken durchbohrte, räumte sie den Inhalt der Einkaufstüte aus.

»Ihr Name ist Inessa. Ich habe sie gerade erst kennengelernt. Sie wohnt noch nicht lange in Harmwedel und besucht seit heute meine Klasse.«

»Ein komisches Mädchen. Wie sie schon herumläuft. Diese Kleidung! Und dann fährt sie auch noch Motorrad!«

Saskia hielt es für vernünftiger, ihrer Mutter jetzt aus dem Weg zu gehen, bevor sie wieder einmal kräftig aneinandergerieten. Sie verließ die Küche ohne Worte mit dem Bauch voll Wutgrummeln.

Inessa hatte die kurze Auseinandersetzung zwischen Saskia und ihrer Mutter wohl oder übel mit anhören müssen. Das hätte sich auch gar nicht vermeiden

lassen können, schließlich ging sie in diesem Moment am sperrangelweit geöffneten Küchenfenster vorbei, als sich Frau Röhm über Inessas Aussehen mokierte. Das war weder etwas Neues für Inessa, noch interessierte es sie in irgendeiner Weise. Frau Röhm, die typische Schickimicki-Tante, dazu wahrscheinlich noch Gewinnerin des Spießler-Preises 1995. Auf die Meinung solcher Leute hatte sie noch nie Wert gelegt.

An ihrem Moped angekommen, streckte sie ihre Nase in die warme Septemberluft. Es war viel zu heiß für Mitte September, und die Menschen in Harmwedel jammerten seit Tagen über die Hitze, sehnten den frischen Regen herbei.

Nicht so Inessa. Für sie war das Wetter genau richtig, um leichtbekleidet auf ihrem Moped durch die Landschaft zu düsen. Darauf freute sie sich auch jetzt wieder. Kurzerhand nahm sie auf der Maschine Platz und sah auf die Uhr. »Halb acht, dann könnte ich noch schnell bei Noah vorbei«, sagte sie zu sich selbst. Nachdem sie die Maschine gestartet hatte, fiel ihr auf, dass ihr Helm fehlte. Klar, den hatte sie Saskia geliehen. Doch deswegen noch einmal das Anwesen der Röhm's zu betreten? Dafür war es ihr nicht wichtig genug. Ohne Helm zu fahren, war eh viel cooler. Außerdem wohnte Noah nur ein paar Straßen weiter. Auf dem Nachhauseweg wollte sie dann Schleichwege fahren, um der Gefahr zu entgehen, der Polizei zu begegnen. Mit denen hatte sie in der Vergangenheit

schon oft genug Zoff wegen ihres fehlenden Helms gehabt.

Der Fahrtwind tat Inessa gut. Es roch irre intensiv nach Meeresluft, obwohl der nächste Strand gut dreißig Kilometer entfernt lag. Wäre es nicht schon so spät gewesen, hätte sie noch eine Spritztour an den Görnbecker Strand zum Schwimmen gemacht.

Noah steckte seinen verschlafenen Kopf zur Haustüre hinaus. Gähmend rieb er seine Augen. »Nessy, was machst du denn hier?«

»Hast du etwa schon gepennt? Wieso liegst du nicht in der Sonne, wie jeder andere normale Mensch auch?«

Noah öffnete die Türe ganz und ließ Inessa eintreten. »Wozu soll ich mich in die Sonne legen? Ich bin doch nun wirklich schon braun genug, oder nicht?«

Inessa stellte das sofort richtig. »Falsch! Du bist nicht braun, sondern schwarz. Schon vergessen?«

»Du bist wahrlich ein kleiner Scherzkeks, liebste Nichte.« In der Küche goss Noah sich eine Tasse abgestandenen kalten Kaffee ein und trank sie in einem Zug aus.

»Glaubst du, das ist gesund?« Inessa schüttelte den Kopf.

»Gesund vielleicht nicht, aber ich werde zumindest wach. Ich habe heute Abend noch einen Kunden. Das wird ´ne Sache von etwa drei Stunden.« Noah öffnete die Türe zum Studio und begann dort in aller Ruhe, alles vorzubereiten. Inessa lief ihm hinterher, weil sie

dachte, sich verhöhrt zu haben. »Heute Abend noch? Spinnst du? Soviel ich weiß, hast du seit einer Stunde geschlossen!«

Noah winkte wenig beeindruckt die Sorge seiner Nichte ab. »Ja ja, ich weiß! Aber ich brauche das Geld. Fünfhundert Mark bringt mir dieses Tattoo ein. Dafür kann ich deiner Tante dann endlich ihr schon längst überfälliges Geburtstagsgeschenk kaufen.«

Inessa ließ sich auf einen der abgeratzten Sessel im Wartebereich plumpsen. »Fünfhundert Mark? Welcher Idiot bezahlt denn so viel Geld für ein Tattoo?«

Noah gab ihr die Vorlage des Motivs. Darauf abgebildet waren der Kopf eines Indianers und ein Adlerkopf, die ineinanderflossen. Inessa fielen sofort die unzähligen, winzigen Feinheiten auf. Sie konnte kaum noch den Blick davon abwenden.

»Fünfhundert Mark sind dafür nicht zu teuer. Das ist der normale Preis für ein Tattoo dieser Art.«

»Das sieht irre aus! Meinst du, du könntest mir auch ein Tattoo verpassen? Auf meinem Hintern vielleicht?«

»Hast du sie nicht alle? Dein Vater würde mich umbringen! Mit Recht sogar. Schließlich bist du noch minderjährig.«

»Ach, die anderthalb Jahre!« Inessa war von dieser Idee gar nicht mehr abzubringen. »Ich kann Axel doch um Erlaubnis fragen. Was ist, wenn er die Einwilligung dazu gibt?«

»Das wäre natürlich etwas Anderes. Aber da glaube ich nicht dran.«

Seufzend legte Inessa das Bild beiseite und sah sich im Studio um. An der Wand über dem Tresen waren eine Menge Fotos angepinnt. Fotos, die Lenny von Noahs Kunstwerken auf der Haut verschiedener Kunden geschossen hatte. Lenny war Noahs jüngerer Bruder. Auch ihm gehörte ein Teil des Studios. In einem der Hinterzimmer entwickelte er seine Fotografien.

Inessa betrachtete die verschiedenen Motive und fand hier und da etwas, was sie sich durchaus von ihrem Onkel Noah tätowieren lassen würde. Besonders eine kleine dunkelblaue Spinne hatte es ihr angetan. Inessa stellte sich schon bildlich vor, wie sie auf ihrer Schulter sitzen und aus ihrem T-Shirt krabbeln würde. Da wären einige Leute ganz schon geschockt. Zum Beispiel Saskias Mutter.

Inessa hatte den Eindruck, als wäre ganz Harmwedel von Spießern bewohnt. Sie wohnte noch keine zwei Wochen hier, aber das war ihr schnell klargeworden. Freiwillig wäre sie nie hierher gezogen, doch das zu entscheiden, hatte nie in ihrer Macht gelegen. Axel brauchte die Unterstützung seiner älteren Schwester Hanna, die ein wenig ein Auge auf ihn hielt. Es hatte gar keine andere Möglichkeit gegeben, als Hamburg zu verlassen und in den Wohnort von Hanna und Noah zu ziehen. Die beiden waren Inessas einziger Lichtblick in diesem Kaff.

Wie durch Gedankenübertragung fragte Noah:
»Und? Hast du dich schon eingelebt in deiner neuen

Heimat? Wie ist es in der Schule? Hast du schon Freunde gefunden?»

»Kann ich noch nicht sagen. Die meisten behandeln mich wie einen Alien. Die glotzen mich an, als hätte ich nicht mehr alle Latten am Zaun!« Inessa klang wütend. Darüber konnte Noah nur lachen. »Ist das ein Wunder? Sieh dich mal im Spiegel an!« Er zog sie an der Hand aus dem Sessel und schob sie vor den großen Spiegel. »Deine Haare sind blau, dein linkes Ohr ist gespickt mit Steckern, selbst in der Nase und der Unterlippe hast du einen Ring. Und wenn ich mir deine Klamotten ansehe, könntest du gleich gar keine tragen. Die sind so zerfetzt, dass sie dir jeden Moment von selbst vom Körper fallen. Wo hast du die eigentlich her? Vom Sperrmüll?«

»Aber Noah! Ich fühle mich wohl so. Ich will was darstellen, mich von der Masse abheben. Wieso können mich die Leute nicht einfach so akzeptieren, wie ich bin?«

»Frag mich nicht. Mir geht es doch genauso.«

»Dir? Wieso?«

»Vielleicht hast du es übersehen, aber ich bin ein Afroamerikaner. Und ein ziemlich dicker noch dazu!«

Inessa verpasste seinem kleinen Bauchansatz einen sanften Klaps. »Du bist vielleicht ein Spinner! Du tust ja gerade so, als wärst du ein Fettmops. Wenn du nicht so viel Bier trinken würdest, hättest du die perfekte Figur.«

»Hab ich dir eigentlich schon mal gesagt, wie gern ich dich hab, Nussy?«

Inessa grinste und trat an das Schaufenster des Studios. Ein schicker Sportwagen hielt vor dem Laden. Welche Marke, wusste Inessa nicht. Das war ihr aber auch egal, sie interessierte sich ausschließlich für zweirädrige Maschinen. Hanna hatte nach Inessas Geburt ein Sparkonto für ihre Nichte angelegt, welches für den Autoführerschein samt billigem kleinen Auto gedacht gewesen war. Sehr schnell aber hatte sich abgezeichnet, dass Inessas Interesse in eine andere Richtung ging. Schon als Kleinkind strahlte sie beim Anblick von Motorrädern jeglicher Art. Und so erklärte Hanna sich bereit, ihr das Geld bereits zum sechzehnten Geburtstag auszuzahlen, damit sie sich den Traum vom Moped-Führerschein erfüllen konnte. »Ich glaube, dein Kunde ist da, Noah«, rief sie. Ihr Onkel trat neben sie.

»Möchtest du zusehen?«, fragte er.

Inessa seufzte. »Ich würde ja gerne. Aber ich muss nach Hause. Du kennst ja Axel. Außerdem muss ich ihn noch wegen des Tattoos fragen.«

Noah grinste und schüttelte den Kopf. »Das wird nix! Schlag dir das aus deinem hübschen Köpfchen.«

Inessa trat vor die Haustüre. »Sei dir da mal nich so sicher ich, komme diese Woche bestimmt noch mal vorbei.«

2

Wieder strahlte die Sonne erbarmungslos vom Himmel herab. Saskia war sich nicht ganz sicher, ob sie davon oder der ebenso aufdringlichen Gesangs-Stimme ihres Bruders wach geworden war. So oder so, sie musste aufstehen, schließlich begann in einer Stunde die Schule. Mühsam schleppte Saskia sich ins Bad und stützte sich dort auf dem Waschbeckenrand ab. Bevor sie den gefürchteten Blick in den Spiegel wagte, gähnte sie noch einmal herzhaft. Nicht ernsthaft genug gewappnet hob sie dann den Kopf. Saskia stöhnte auf. Dieser Anblick - grauenhaft! Die blonden, dünnen langen Haarsträhnen hingen wie Spaghetti von ihrem Kopf. Ein Gutes hatte das. Sie verdeckten zum Großteil ihre unreine Gesichtshaut.

Ein grauenvoller Morgen! Und dann noch dieser nervige Gesang! Er verursachte ernsthafte Schmerzen in ihren Gehörgängen.

»Anton! Muss das sein? Am frühen Morgen!«, rief sie aus dem Bad heraus über den Flur. Genervt widmete sie sich wieder ihrem Spiegelbild mit dem Plan, es so gut es ging zu verbessern.

Die Reaktion auf ihre Beschwerde kam prompt, tippelnd und eilig auf High Heels. Ihre Mutter steckte den Kopf mit den frisch gedrehten Löckchen ins Bad, als Saskia sich gerade die Zähne putzte.

»Saskia, Schatz! Du weißt doch, dass heute Antons großer Auftritt ist. Er muss üben!« Schon war sie wieder verschwunden.

Saskia spuckte ins Becken und wischte sich den Mund ab. Sicher wusste sie, dass ihr großer Bruder heute Nachmittag mit dem Kirchenchor bei dieser Hochzeit singen würde, doch musste er deshalb den ganzen Tag jaulen wie ein depressiver Hund?

»Guten Morgen.« Als Saskia an den Frühstückstisch kam, saß der Rest ihrer Familie schon dort. Vater, Mutter und perfekter Sohn. Irgendetwas hatte Saskia wohl wieder falsch gemacht, denn ihre Mutter sah sie missbilligend an. Der Einzige, der zurückgrüßte, war ihr Vater, versteckt hinter der Tageszeitung. Anton schien sie nicht wahrzunehmen. Er trank an seinem Kaffee und tupfte sich nach jedem Schluck den Mund mit einer Stoffserviette ab. Das hatte er schon immer gemacht. Sie kannte ihren drei Jahre älteren Bruder gar nicht anders. Saskia fand überhaupt, dass Anton eine ziemlich eigenartige Persönlichkeit war. Schon immer schien er sehr erwachsen und nie Kind oder Teenager gewesen zu sein. Sie fragte sich in diesem Moment ernsthaft, ob er je im Matsch gespielt oder Regenwürmer und Schnecken gesammelt hatte. Sie konnte sich nicht daran erinnern. Im Gegensatz zu ihr selbst hatte er nie Streit mit den Eltern gehabt. Anton hatte sein ganzes bisheriges, neunzehnjähriges Leben genauso gelebt, wie Mutter es gewollt hatte. Obwohl Saskia

Anton sehr liebte, wollte sie auf keinen Fall so werden wie er. Wahrscheinlich war das einer der Gründe, warum sie so schlecht mit ihrer Mutter zurechtkam. Sie fühlte sich ständig von ihr in die Form gepresst, in die Anton gegossen worden war, obwohl sie aus anderem Material bestand. Das passte nicht die starre Form. Nicht nur Saskia spürte das, auch ihre Mutter. Trotzdem gab diese nicht auf. Saskia fragte sich, wie lange das noch gut gehen würde.

»Du hast gestern noch Zoff mit deiner Alten gekriegt, stimmt's?«

Saskia schrak zusammen. Inessa war von irgendwoher aufgetaucht und stand nun neben ihr auf dem Schulhof.

»Inessa! Wo kommst du her? Du hast die ersten zwei Stunden verpasst. Herr Speck hat dich vermisst.«

Inessa zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Ach, die alte Speckschwarte soll sich bloß nicht so aufregen. Ich hatte Besseres zu tun.«

Von so viel Auflehnung Erwachsenen, speziell Respektspersonen gegenüber, war Saskia erstaunt. »Was sagen denn deine Eltern dazu?«

Inessa sah ihre Mitschülerin an, als hätte sie den Begriff Eltern zum ersten Mal gehört. »Du meinst Axel, meinen Alten? Wegen dem komme ich doch zu spät. Ich musste ihn noch bequatschen, weil ich von meinem Onkel Noah ein Tattoo haben will. Hat schon seine Zeit gedauert, bis ich ihn rumgekriegt habe. Aber

als er vorhin endlich seinen Alkoholpegel erreicht hatte, hab ich seine Erlaubnis doch gekriegt. Heute Nachmittag schon gehe ich zu Noah.«

Bei dieser Fülle von für sie schockierenden Informationen stand Saskia der Mund offen. Was waren denn das für Familienverhältnisse? Inessa hatte anscheinend keine Mutter, einen alkoholabhängigen Vater, einen Tätowierer zum Onkel ...

»Kommst du nachher mit? Dann lernst du auch gleich meinen Onkel kennen. Noah ist mein bester Kumpel. Er ist echt cool!«

»Ich weiß nicht, Inessa ... Hattest du nicht gerade gesagt, er sei ein Tätowierer?«

Mit dieser Äußerung schien Saskia einen wunden Punkt getroffen zu haben. Die eben noch gelassene Inessa glich von einer zur anderen Sekunde einem Vulkanausbruch. Ihre Stimme überschlug sich, als sie fast schon schrie: »Na und? Ist er deswegen vielleicht gleich ein Verbrecher?« Dass sie alle um sie herum stehenden Schüler noch mehr anstarrten, schien ihr herzlich wenig auszumachen. »Ich dachte, du wärst okay. Aber dabei bist du genauso ein Spießler wie alle anderen hier in diesem beknackten Harmwedel!« Wut-schnaubend verließ Inessa Saskia und rannte ins Schulgebäude.

Den Rest des Schulvormittags kam Saskia sich ziemlich blöd vor. Sie konnte sich in keiner Weise auf den Unterricht konzentrieren. Sie musste die ganze Zeit an

ihr Gespräch mit Inessa denken. Ihr wurde klar, dass es ein großer Fehler gewesen war, solch eine dumme Äußerung über Inessas Onkel zu tätigen. Aber es war ihr nun mal einfach so herausgerutscht. Natürlich war ihr klar, dass dieser Noah nicht anders sein würde als andere Menschen, nur weil er keinen alltäglichen Job hatte. Es war nur so, dass Saskias Eltern tief in ihrem Innern verwurzelt waren, ihr eingetrichtert hatten, mit wem sie Umgang haben durfte. Und ein erwachsener Mann, dessen Beruf es war, bunte Farben in die Haut fremder Menschen zu stechen, gehörte ganz sicher nicht dazu.

Saskia ärgerte sich über sich selbst. Hatte sie sich nicht heute Morgen erst vorgenommen, nicht so zu werden wie der Rest ihrer Familie? Aber wie sollte das so einfach gehen, wenn man mittendrin steckte?

Gerne hätte sie sich bei Inessa für ihr dämliches Verhalten entschuldigt, doch die gab ihr erst gar keine Gelegenheit dazu. Sie hatte es sogar ignoriert, als Saskia ihr den Helm zurückgab. Inessa schien nicht nur äußerlich extravagant, sondern war dazu noch ziemlich stur. Jedes Mal, wenn Saskia auf sie zugehen wollte, drehte Inessa sich demonstrativ um und ging weg.

Inessa brütete über ihrem Notizblock. Es war gerade Lehrerwechsel, so konnte sie die Zeit nutzen. Sie kritzelte einige Motive auf. Eines davon wollte sie sich aussuchen, und Noah würde es dann für immer auf ihrer Haut verewigen.

Zeichnen konnte sie gut. Skizze für Skizze floss aus ihrem Handgelenk. Wenn sie zeichnete, war sie hochkonzentriert, irgendwie nicht anwesend. Auf der einen Seite war das eine perfekte Möglichkeit, aus der Realität zu fliehen, auf der anderen aber hatte es den Nachteil, dass sie viele Dinge, die um sie herum geschahen, gar nicht mitbekam oder eben erst zu spät. Wie lange der Junge, Marc, der da auf ihrer Tischkante hockte, schon dagesessen hatte, wusste sie also nicht, als er fragte: »Hey, Vogelscheuche! Was machst du da?«

Inessa gab keine Antwort. Ungerührt malte sie weiter an der kleinen Schlange, die sich um das Kreuz schlängelte.

Der Junge packte eine ihrer verfilzten Haarsträhnen, nur um sie kurz darauf angewidert fallen zu lassen. »Widerlich! Ich glaub, ich muss gleich kotzen.« Die Finger putzte er an ihrem Shirt ab.

In Inessa rumorte es. Sie hatte hier niemandem etwas getan, trotzdem hatte man sie allem Anschein nach als Zielscheibe auserkoren. Sie wusste, das Beste war es, einfach ruhig zu bleiben, doch sie hatte keine Ahnung, wie weit dieser Idiot noch gehen wollte. Und dann konnte sie für nichts mehr garantieren.

»Bist du taub oder einfach nur zu blöd zum Reden, hä?« Marc riss Inessa den Bleistift aus der Hand und kritzelte damit quer über das Papier. Die Atmosphäre im Raum änderte sich merklich. Sämtliche Schüler hatten sich mittlerweile grinsend um Inessas Tisch versammelt. Alle. Bis auf Saskia.

Inessa atmete tief durch. Der Typ war jetzt schon zu weit gegangen. Er wusste es nur noch nicht. Sie hob ihren Kopf an und sah den Bauerntrommel - das war das erste Wort, das ihr bei seinem Anblick einfiel - an und fragte ruhig: »Was ist dein Problem?«

Marc lachte auf und entblößte dabei eine Reihe zwar gepflegter, aber ziemlich schiefer Zähne. Sein Gewieher klang wie Hannas Auto, wenn es nicht anspringen wollte. »Du bist mein Problem! Dein Gesicht gefällt mir nicht. Du solltest es mal in der Geisterbahn im Freizeitpark meines Onkels versuchen!« Seine Anhängerschaft um ihn herum lachte genauso gestört wie er. Für Inessa schien die Sache klar. Erst hatte sie gedacht, die anderen fanden sein Handeln gut, weil sie Angst vor ihm hatten. Doch jetzt, durch seine Äußerung, wusste sie, dass er einfach ein Blödmann mit Beziehungen war. Wer sich gut mit ihm hielt, kam bestimmt ab und an umsonst in diesen Freizeitpark.

»Glaubst du etwa, deine Fresse gefällt mir? Vielleicht solltest du es mal vor der Tür des Tattoo-Studios meines Onkels versuchen. Wenn du dich da hinlegst und sich die Kunden die Schuhe an dir abputzen, bist du wenigstens für etwas zu gebrauchen.«

Das Gekicher in der Runde hörte schlagartig auf. Hier und da hörte man ein Schnaufen, was sowohl Bewunderung als auch Verachtung hätte bedeuten können. Inessa wusste es nicht. Sie wusste nur, dass sie den Bauerntrommel nun richtig wütend gemacht hatte. Mit einem wenig eleganten Satz war er von

Inessas Tisch gerutscht und stützte sich nun auf ihm ab, um Inessa ins Gesicht zu sehen. Äußerlich gelassen hielt sie dem Blick stand. Die Zornesröte stand ihm ins Gesicht geschrieben. So, wie er gerade aussah, hätte wohl er die besseren Karten in der Geisterbahn gehabt.

»Du kommst dir wohl cool vor, du verdammte kleine Schlampel!«

Es dauerte keine zwei Sekunden, in denen Inessa aufsprang, ausholte und mit der geschlossenen Faust zuschlug.